Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel

Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel

Band: 181 (2003)

Artikel: Auf Basler Köpfen : kulturgeschichtliche Aspekte von Hüten, Hauben, Mützen...

Autor: Ribbert, Margret

Kapitel: Hutlose Zeiten? : Das karge Leben des Hutes in der Gegenwart

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1006783

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hutlose Zeiten?

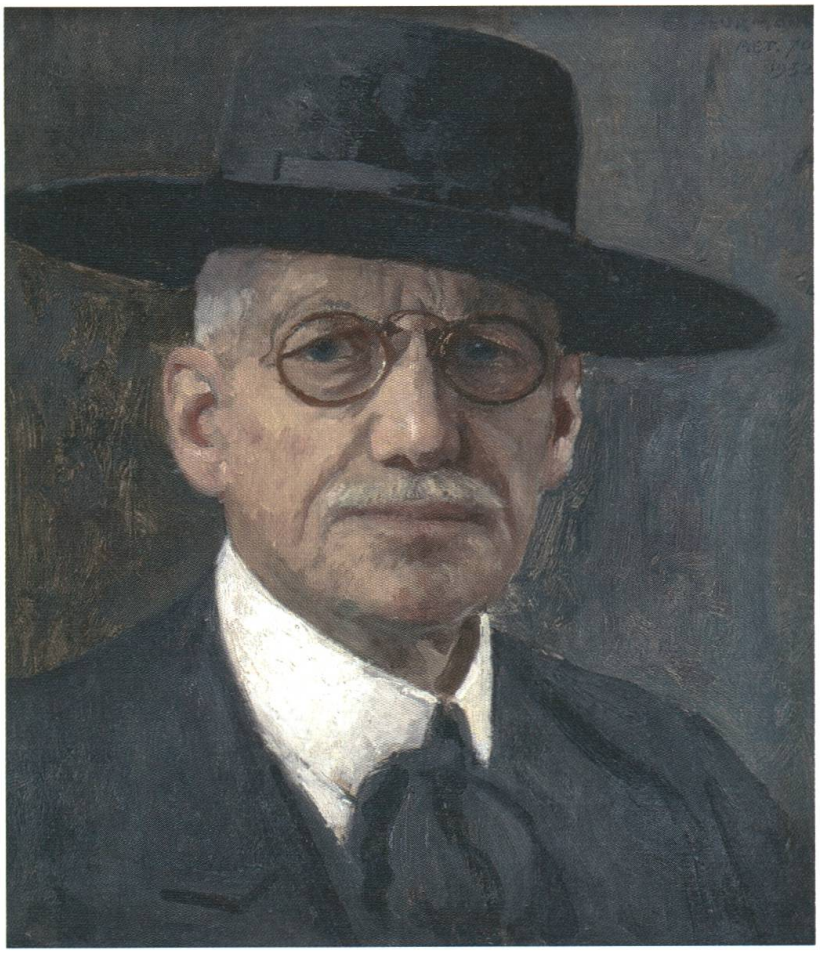
Das karge Leben des Hutes in der Gegenwart

Als Erwin Panofsky (1892–1969), der grosse Kunsthistoriker, 1939 seinen programmatischen Aufsatz «Studies in Iconology» schrieb, wählte er, um die Bedeutung von Zeichen und Gesten zu verdeutlichen, als Beispiel das Grüssen durch das Ziehen des Hutes. Am Ende der Dreissiger Jahre war das allen Lesern vertraut und daher zur Erklärung gut geeignet. Man kannte die Regeln, wann und in welchem Masse der Hut zu ziehen war, war mit der «kulturellen Feinmotorik» (Grasskamp) bestens vertraut.[173] Heute, mehr als ein halbes Jahrhundert danach, ist diese Form des Grüssens kaum noch anzutreffen, ist sie selbst fast schon erläuterungsbedürftig geworden. Panofsky hatte nicht voraussehen können, dass nach dem Zweiten Weltkrieg der Hut immer mehr an Bedeutung verlieren würde. So wie er als modisches Accessoire allmählich verschwand, so nahm auch seine Bedeutung und Benutzung in den kleinen und grossen Riten des Alltags und der zwischenmenschlichen Begegnungen ab.

1944 hatte Johanna Von der Mühll rückblickend die «Basler Sitten» bezüglich des Männerhutes so beschrieben: «Mit dem ersten schwarzen Anzug erhielt der junge Basler zur Konfirmation auch eine ‹Melone›. Mit der Melone in der Hand schritt der Jüngling zum Altar und legte sie vorsichtig vor sich nieder, wenn er niederkniete. Heute trägt die Melone der Maturand. Sie ist bis heute die Kopfbedeckung des ‹korrekten› Herrn für gewisse Gelegenheiten geblieben. Auch der ‹chapeau Kronstadt›, ein Mittelding zwischen Zylinderhut und Melone, hielt sich lange als Hut des gutgekleideten Herrn. Mit Sommeranfang aber trug man und tragen auch heute noch ältere Herren den steifen, flachen, weissen, sogenannten englischen Strohhut mit dem schwarzen Band. … Wer auf dem Land und bei Spaziergängen weniger feierlich und bequem daherkommen wollte, der trug das sogenannte Baslerhütchen, ein flaches, besonders leichtes Gebilde aus schwarzem Filz.»[174] Das Baslerhütchen war die Lieblingskopfbedeckung des Basler Malers Emil Beurmann (1862–1951), und er hat sich daher 1932 in einem beeindruckenden Selbstbildnis mit diesem für ihn so kennzeichnenden Hut dargestellt (Abb. 91).[175]

Es waren verschiedene Gründe, die zu dem Verzicht auf den Hut führten. Zum einen wurde die Kleidung insgesamt legerer, sportlicher, weniger förmlich. Zum anderen wurden viele Wege nun nicht mehr zu Fuss oder mit einem öffentlichen Verkehrsmittel, sondern mit dem privaten Auto zurückgelegt. Es reduzierten sich also die Aufenthalte im Freien bei verschiedenen Witterungen, und im engen Innenraum eines Wagens erwies sich ein Hut als unbequem und störend. Auch der Umgang der Menschen miteinander wurde freier, weniger von Vorgaben und Verhaltensregeln vorbestimmt, und die Korrektheit der Kleidung verlor sich immer mehr zugunsten ihrer Bequemlichkeit.

Auch wenn Hüte heute weitgehend aus dem Strassenbild verschwunden sind, so gibt es im Basler Jahreslauf doch einige bestimmte Tage, an denen sie eine wichtige Rolle spielen. Selbst wer vergessen haben sollte, wann der «Vogel Gryff» stattfindet, wird es an dem betreffenden Januartag sogleich im morgendlichen Kleinbasler Stadtbild merken: Ungewöhnlich viele Herren mit dunklen Hüten streben in Richtung Kleines Klingental. An diesem grössten Kleinbasler Festtag kommt der Hut



Man kannte ihn nicht ohne Hut, den Basler Maler Emil Beurmann («Beuz»), der hier in einem Selbstporträt aus dem Jahre 1932 zu sehen ist. Er trägt einen breitkrempigen, aus weichem Filz bestehenden Hut, wie er am Anfang des 20. Jahrhunderts sehr beliebt war. **Abb. 91**

noch einmal zu Ehren. Die drei Meister, die Vorgesetzten und die Gesellschaftsbrüder der Drei Ehrengesellschaften Kleinbasels tragen an diesem Tag traditionsgemäss einen Hut, der ein schwarzer, meist recht breitkrempiger Filzhut ist. Jeweils nachdem Wilder Mann, Greif oder Löwe vor einem Meister oder Vorgesetzten getanzt und ihre Reverenz erwiesen haben, nimmt dieser seinen Hut und dankt durch das einmalige und langsame Schwenken des Hutes mit ausgestrecktem Arm (Abb. 92).

Auch beim sich anschliessenden Umzug durch die Strassen Kleinbasels sieht man viele Kopfbedeckungen. Jene im Spiel folgen historischen Vorbildern: Die drei Tambouren tragen Dreispitze, die drei Fähnriche höhere, sich nach oben verjüngende Hüte im Stile des späten 18. Jahrhunderts; dazu passen zeitlich die weissen Zopfperücken. Bei diesen Kopfbedeckungen haben sich im Laufe der Jahrhunderte Änderungen ergeben; während sich die Tambouren immer traditionell mit Drei- oder Zweispitz zeigten, gingen die Fähnriche, der aktuellen Mode angepasst, im Frack und Zylinder «uf'gass».[176] Dieser modernen Kopfbedeckung entsprach auch, dass sie keine Zopfperücke mehr darunter trugen. Ab 1936 aber wurden die Bannerträger wieder «altfränkisch» eingekleidet:[177] Seitdem tragen sie, unverändert bis heute, einen hohen Hut mit Band und einer Schnalle in der Farbe der jeweiligen Zunft: rot

Abb. 92 Am «Vogel Gryff» des Jahres 2002: Vor dem Kleinen Klingental erweist der Vogel Gryff dem Vorsitzenden Meister, dem Rebhausmeister Rudolf Grüninger die Reverenz. Dieser dankt durch das Schwenken des Hutes. Die Polizisten im Hintergrund tragen zu diesem – und nur zu diesem! – Anlass den am Ende der sechziger Jahre abgeschafften «Güpfi».

für die Gesellschaft zum Hären, grün für die Gesellschaft zum Rebhaus und blau für die Gesellschaft zum Greifen. Die gleichen Farben finden sich als Kokarden an den Dreispitzen der Tambouren.

Ein kleines Hut-Detail am (Absperr)Rand: Die während des Vogel Gryff den Verkehr und die Kindermassen rund um den Umzug regelnden Polizisten und Polizistinnen von der Bezirkswache Kleinbasel tragen nur an diesem einen Tag den altertümlichen, dunkelblauen Helm, den «Güpfi». Dieser gehörte bis in die späten Sechziger Jahre zur üblichen Uniformierung der Verkehrspolizisten. Seitdem zeichnet diese spezielle Kopfbedeckung, welche die Kleinbasler Ordnungshüter wie englische Bobbies erscheinen lässt, den höchsten Feiertag im Kleinbasel aus (Abb. 93).

Alljährlich am Aschermittwoch, wenn die Basler Herrenzünfte (Schlüssel, Hausgenossen, Weinleuten und Safran) einander ihre Besuche abstatten, besteht für die am Umgang teilnehmenden Zunftbrüder «Hutpflicht». Es ist zwar nicht vorgeschrieben, welcher Art dieser Hut zu sein hat, aber üblicherweise ist ein schwarzer oder zumindest dunkler Herrenhut von klassischer Form.

Bei der Basler Fasnacht bestimmen die kopfverhüllenden Larven das Bild. Hüte im klassischen Sinne fallen aber dennoch auf, und zwar an gewichtiger Stelle. Die Mitglieder des Fasnachts-Comités, stationiert in einem Wagen am Steinenberg, haben «Hut-Pflicht». Mit dem Hut erwidern sie den Gruss der vorbeiziehenden Cliquen, Chaisen und Wagen. Als Herren über die Subventionsgelder und Wächter der wahren Fasnachtsregeln sind sie in einer besonderen und wichtigen Position. Das wird heute durch die streng zivile Kleidung und den förmlichen Hut unterstrichen. «Den Narren die Kappe, den Herren den Hut» hat der Basler Journalist -minu einmal geschrieben[178], und damit die Trennung zwischen den aktiven Fasnächtlern und dieser obersten Instanz in den Belangen der Basler Fasnacht akzentuiert. Zwar haben die Mitglieder des Comités immer Hut getragen, aber das war am Anfang des 20. Jahrhunderts auch der allgemeine Kleidungsmodus bei den Nicht-Fasnächtlern und im Alltag überhaupt. Als aber der Hut ab der Mitte des 20. Jahrhunderts von allen anderen nach und nach abgelegt wurde, behielten ihn die Herren des Comités bei. Und die Frauen, die seit 1999 ebenfalls in dieses Gremium zugelassen werden, passen sich dem an: Sie erscheinen ebenfalls mit Hut.

Abb. 93 «Hut-Pflicht» beim Fasnachts-Comité: Comité-Obmann Alex Fischer grüsst den vorbeiziehenden, höchst imposanten Tambourmajor der «Rhygwäggi».

Abb. 94 Am Dies Academicus des Jahres 1999: der Rektor Prof. Ulrich Gäbler mit Barett und Amtskette, vor ihm schreitend der Universitätspedell mit Zweispitz und Universitätsszepter und ein Couleurstudent mit dem «Cerevis» auf dem Kopf.

Ein grosser Tag für Universitätsangehörige und für Kopfbedeckungen verschiedenster Art ist der alljährliche Dies Academicus im November. Man sieht den Rektor, die Dekane und Professoren mit Baretten, und die Mitglieder der farbentragenden Verbindungen mit ihren studentischen Kopfbedeckungen zur Martinskirche streben (Abb. 94). Im Kreise der farbentragenden Verbindungen hat sich noch viel von der Signifikanz erhalten, welche den Kopfbedeckungen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts allgemein zukam. Man kann an ihnen ablesen, welcher Gruppe der Träger angehört und welchen Status er darin innehat. Innerhalb der Verbindungen bestehen detaillierte Anweisungen darüber, bei welchem Anlass welche Form von Kopfbedeckung zu tragen ist und in welcher Situation man sie abzusetzen hat.

Wenn ein Bettler oder Strassenmusikant früher einen Hut aufstellte oder ein Zauberer ein Kaninchen aus dem Zylinder zog, so geschah das, weil man diese Kopfbedeckungen sowieso an sich trug. Heute müssen sie zu diesen Zwecken eigens mitgenommen werden; daher ist es kein Wunder, dass bei den Strassenmusikanten der offene Instrumentenkasten den umgedrehten Hut schon seit längerem verdrängt hat.

Auch wenn der klassische und förmliche Hut weitgehend verschwunden ist, so sieht man doch, hält man die Augen offen, eine Fülle von Kopfbedeckungen im Alltag. So tragen Jugendliche Baseballkappen in allen Farben, teilweise den Schirm nach hinten gedreht, und einige geben sich dabei durch Farben und Beschriftung als Fans des FCB oder anderer Fussballmannschaften zu erkennen. Gelegentlich sieht man noch Zimmermannsgesellen (oder auch Gesellinnen) auf Wanderschaft mit ihrer auffallenden schwarzen Kleidung und den breitkrempigen Filzhüten, Diakonissen mit ihrem steifen Häubchen oder Ordensschwestern mit dem Schleier. Ausgesprochen funktionsbetonte, schützende Kopfbedeckungen finden wir auch heute noch bei Feuerwehrmännern, Bauarbeitern, Velo- und Motorradfahrern. Dazu kommen traditionelle Formen wie der Zweispitz des Staatsweibels, der mit seinem weiten Umhang in den Standesfarben bei offiziellen Anlässen erscheint. Durch religiöse Vorschriften bedingt sind die Kippa der jüdischen Männer oder die Kopftücher der muslimischen Frauen.

Zur Auszeichnung gewisser Anlässe trägt man auch heute noch Hut. Bei wichtigen Familienfesten wie Hochzeiten und Taufen oder feierlich-tragischen An-

lässen wie Beerdigungen haben sich die klassischen Hüte mit einer gewissen Selbstverständlichkeit gehalten. Und bei extremen Witterungen wie klirrender Kälte oder sengender Sonne findet das Huttragen eine «Rechtfertigung». Im allgemeinen jedoch wurden im letzten Vierteljahrhundert Hüte überwiegend mit der Extravaganz des Laufsteges, den etwas weltfremden Repräsentationspflichten der Königshäuser oder speziellen Anlässen wie den Pferderennen von Ascot assoziiert. Mal sehen, was das neue Jahrtausend in dieser Hinsicht bringen wird …